

Abonnementpreis: Im Viertel in Frankfurt a. Mainz bei d. Exp. M 7.50 bei den Agenturen M 8.25 bei den Postämtern in: Deutschland, Oesterreich (in Wien auch Zeitungsbesitzer) Fr. 12.70 Belgien Fr. 13.50 Holland Fr. 15.45 Dänemark Rbl. 6.70 im Weltpostverein A 13.- direkt bei d. Exped., sowie London Siegle, 30 Lime St. Paris Agence Havas New-York E. Steiger & Co. 25, Park Place.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

und Handelsblatt.

(Eine Frankfurter Zeitung.)

Preis der Annahme: Die Zeitung kostet im Abonnement M 7.50 im Viertel M 8.25 im Ausland M 13.- ... Verlag v. Druck & Frankfurter Buchdruckerei (Gesellschaft m. b. H.)

Politik in Kriegervereinen.

18. Berlin, 14. Juli.

Der General v. Spitz, der durch seine langjährige Tätigkeit im Kriegsministerium und als ein ziemlich beliebter Vertreter dieses Ministeriums im Reichstage mehr politische Schulung besitzt als viele andere Generäle, hat gewiß geglaubt, in der Liebe, die er vor dem deutschen Kriegerbund in Weiskens gehalten hat, sehr klug und gemäßigt aufzutreten. Er wird sich aber inzwischen überzeugt haben, daß seine Auslassungen über die Aufgaben und Pflichten der Kriegervereine bei den Wahlen doch nur das alte Mißtrauen wieder wachgerufen und bestärkt haben, das alle Parteien, die jemals zur Opposition gelangt sind, gegen diese Kriegervereine als ein politisches Instrument der Regierung immer gehegt haben. Es ist ja sehr freundlich, daß Herr v. Spitz in dem einen Passus seiner Rede indirekt, aber nicht mißverständlich, den Liebereifer des Generals Schmitt getadelt hat, der in Hannover das Eintreten von Vereinsmitgliedern für Freisinnige als unerträglich mit der Königstreue der Kriegervereine behandelt hat. Herr v. Spitz hält das nicht für nützlich, ja für schädlich und meint, daß es die Grenzen weit überschreite, die den Kriegervereinen gesetzt seien. Er glaubt diese Grenzen zu kennen und zwar auf Grund der in letzter Zeit eingeholten „Meinung einer zuständigen Stelle“. Es entspricht der gegenwärtigen Strömung und offenbar auch einer ganz allgemein ausgegebenen Parole, daß der General die Kriegervereine nur gegen jeden Sozialdemokraten aufbieten will. Das nennt er nicht Politik. Er wird es wahrscheinlich Kampf gegen den inneren Feind nennen. Aber auch das gehört zu Politik, da doch selbst der Kampf gegen äußere Feinde einen sehr wesentlichen Teil der Politik bildet. Neben den Sozialdemokraten bezeichnet er aber auch gleich die Polen als selbstverständliche Kampfobjekte für die Kriegervereine. Das ist doch gewiß Politik. Die Welfen will er nur mit einer gewissen Zurückhaltung, mit Ausnahm, als Gegner behandelt wissen. Die eiskalt-heringischen Protokolle scheint er nur veressen zu haben, denn was Polen und Welfen recht ist, müßte diesen doch billig sein.

Bauernschaft ihren Rückhalt haben, so gute Deutsche wie nur irgend Jemand und auch gute deutsche Patrioten. Wer sie mit dem Schlagwort „Welfen“ einfach zu Reichsfeinden stempelt, verfährt unwissend und ungeracht. Derselbe Eifer, der heute gegen den Kolonialismus entwickelt wird, ist lange genug auch gegen — Rom entwickelt worden; er schweigt jetzt, weil man das Centrum braucht und weil aus diesem Grunde die heilige Flamme nationalen Kampfes sich opportunistisch dämpfen läßt. Aber es kann auch wieder einmal anders kommen, und dann würde sicher ein anderer General den Kriegervereinen eine neue Kampflinie vorschreiben und vielleicht auch behaupten, daß sei nicht Politik, denn die Katholiken, die einem fremden Oberhaupt angehören, hätten sich selbst außerhalb des Vaterlandes gestellt. So hieß es ja wohl früher von den Ultramontanen, wie es jetzt von Polen und Sozialdemokraten und in abgeschwächter Dosis von den Welfen heißt.

Es sieht nach unserer Meinung — nicht nach der der Regierung — jedem Staatsbürger frei, einem Vereine beizutreten und sich zu seinen politischen Aufgaben zu bestimmen. Die Kriegervereine aber genießen besondere Vorzüge und hohe Protektion. Sie beruhen auf dem Militärdienst, zu dem jeder gesetzlich verpflichtet ist, man hält sie in gewissen militärischen Formen und unter gewissen militärischen Einfluß, und der Eintritt in sie ist nicht immer ganz freiwillig. Es gibt enge Verhältnisse, in denen die Weigerung eines „gedienten Mannes“, dem Kriegervereine des Ortes beizutreten, ihn doch politisch verdächtig macht und Nachtheile in Aussicht stellt. Soweit ist es schon gekommen, und gerade deshalb sollte jede politische Benutzung der Kriegervereine schon anstandslos unterbleiben. Gewisser und Besträger hat General v. Spitz die Mitglieder genannt, die trotz der Zugehörigkeit zu Kriegervereinen für Sozialdemokraten gesinnt sind. Es ist möglich, daß es solche Menschen und Besträger gibt; die nehmen wir nicht in Schutz. Räuber kann man schon über diejenigen denken, die einem gewissen sozialen Zwange folgend, dem Vereine beigetreten sind, aber doch ihre politische Ueberzeugung bei den Wahlen durch den Stimmzettel beibehalten. Der General, der alle, die einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben haben, „schimpflich abhosen“ will, thut sicher einem Theil dieser Leute Unrecht, und er schmeißt, ohne es zu wollen, viel zu sehr der Sozialdemokratie.

Es ist ein falscher Glaube, daß die große Menge der Wähler mit dem Stimmzettel sich nun demüthigt zum Programm der Partei bekennt, welcher der Mann angehört, auf den der Zettel lautet. Das heißt das politische Verständnis der Wähler ist

niemand ist für geistige Mängel verantwortlich zu machen, und wir sind deshalb auch nicht verwundert, wenn der Kreuzzeitungsgeist nicht ausreicht, um diesen für jeden einigermassen vernünftigen Positiver recht klaren Passus der Denkschrift zu verstehen. Das wohlverstandene eigene Interesse ist die aller freistehenden Parteien gemeinsame Begierde gegen die reaktionären Bestrebungen. Das hat so ziemlich jede Zeitung vor den Wahlen ausführlich dargelegt, und der „Kreuzzeitung“ selbst hat das Umlaß zu Entgegnungen gegeben. Heute weiß sie davon anscheinend nichts mehr. Ihre eigenen übrigens die „Homb. Nachr.“ in dieser Art der „geistigen“ Beschäftigung starke Konkurrenz. Neuerdings haben sie einen ganzen Artikel zu Stande gebracht, um zu beweisen, daß der Staat in Gefahr geräth, wenn ein Sozialdemokrat — Vorsitzender einer Reichstagskommission ist. Bezeichnend hat Abg. Singer in der vorigen Session den Vorsitz in der Geschäftsordnungskommission geführt. Nun will das Hamburger Blatt den Sozialdemokraten zwar gnädig gestatten, daß sie in Reichstagskommissionen vertreten sind, aber daß sie in einer Kommission auch den Vorsitzenden stellen, das erklären sie für des Reichstags nicht würdig, und sie sprechen dabei aus, daß man zu einem sozialdemokratischen Abgeordneten nicht das Vertrauen haben könne, daß er die Verhandlungen gerecht leiten werde. Wir würden nicht, daß nach dieser Richtung in der verflochtenen Legislaturperiode Klagen laut geworden wären. Es handelt sich hier also um eine ganz haltlose Bejähigung, die lediglich auf das Gesehnen in den reaktionären Kreisen wenig schmeichelhafte Rückschlüsse ziehen läßt.

Der „Vorwärts“, der sich schon so häufig und erfolgreich bemüht hat, durch seine Lonart von der bürgerlichen Presse abzuweichen, muß jetzt den Schmerz erlitten, daß ihn von Parteimitgliedern eine zu milde Lonart vorgeworfen wird, der man sogar einen Theil der Wahlverluste zuschreibt. Die „Sächs. Arbeiterzeit.“ steht in einer langen Betrachtung auseinander, daß der „Vorwärts“ nicht in der richtigen Weise den sozialrevolutionären Standpunkt vertreten habe, weder in Militärs- und Marinefragen, noch bei der Kolonialpolitik und der Zollpolitik. Während die alte, von Marx formulierte taktische Maxime die sei, die Dinge auf die Spitze zu treiben, hies man wohl sagen, daß das allgemeine Verhältniß des „Vorwärts“ das sei, den Dingen die Spitze abzubrechen. Aus dem gleichen Grunde erkläre sich auch die Furcht des „Vorwärts“ vor Parteiblattklassiken. Wie der Inhalt, so sei auch die Form des „Vorwärts“. Es gebe nicht nur Parteizeitungen, es gebe auch in Berlin kühnere

Klausel forderte die Schweiz zu Gunsten eines schweizerischen Exporteurs von Abbruch und Wernuth die gleiche Zollvergünstigung. Die nordamerikanische Regierung lehnte das Gesuch rundweg ab, indem sie der Reichsbürgerschaft eine Anklage gab, die man in Europa nicht kennt. Sie erklärte, nur wenn die Schweiz auch ihrerseits Konzessionen machte, könne sie dem Gesuch entsprechen. Danach scheint die Reichsbürgerschaft in den genannten Vertragsbestimmungen ein todtler Buchstabe zu sein. Nach diesem Vorkommniß dürfte der Bundesrath Mühe haben, mit seiner Beschwerde gegen die plötzliche Anwendung eines ganz neuen Zollmodus auf St. Gallen Stützpunkte und die rechtswidrige Retention der St. Gallen Sendungen durch das Zollamt in New-York durchzubringen.

Siriel.

Die Protest-Note der Serbie.

12. Konstantinopel, 12. Juli. Die Note, in welcher die Serbie gegen den Beschluß der vier Mächte, Rußland, England, Frankreich und Italien, auf Kreta eine Nationalversammlung einzuberufen und dieselbe zur Erneuerung eines Exekutivcomitès aufzufordern, protestirt hat, lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

Das Organische Reglement von Kreta bestimmt, daß die kretische Nationalversammlung alle zwei Jahre gewählt werden und aus muslimanischen und christlichen Mitgliedern zusammengesetzt sein soll.

Es gibt nun gegenwärtig auf der Insel keine Versammlung, welche diese Bedingungen erfüllt, und diejenigen, welche die Abreise auffordern werden, ein Exekutivcomité zur provisorischen Verwaltung gewisser Theile der Insel zu ernennen, ist nur eine Vereitelung von Insurgenten-Ghels, welche das Eigentum, den Handel und die Industrie von Kreta ungeschützt, die Ordnung und Ruhe gefährdet und alle möglichen Sprengungen zum Schaden ihrer muslimanischen Konkurrenten begangen haben.

Haben die, wenn auch nur provisorische Verwaltung eines Theiles der Insel anzuvertrauen, würde einer Degeneration ihrer Lage gleichkommen, und zwar auf Kosten der Muslimanen, die dort mannigfache Interessen haben.

Dieser Beschluß, der den Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit widerstreicht, ist mit den Verhältnissen nicht zu vereinbaren, welche die Insel durch die der türkischen Regierung in Bezug auf die Souveränitätsrechte und die territorialen Integrität des Reiches gegeben haben. Indem sie diesen Verstößen Glauben schenkte, hatte die hohe Pforte das Prinzip eines an Kreta zu gewährenden Autonomie zugestanden, sich verbindlich gemacht, sich mit den Herren Vertretern der Großmächte in Konstantinopel

# Heinlefon.

## Neue deutsche Kunst.

Von Georg Fuhs (Dornstadt).

Die Befreiung vom Literarischen, d. i. vom Schriftlichen und Unterhaltenden, hat uns in jüngsten Tagen zu einer reinen deutschen Kunstbildung geführt, nicht allein in der bildenden Kunst, was bereits bekannt ist, sondern auch in der Poesie, was bisher nur wenigen zu erfahren vergönnt war.

Das gebildete Deutschland verfolgte eine Zeit lang einen Kampf, der sich scheinbar zwischen zwei Kunstprinzipien abspielte, dem „Idealismus“ und „Naturalismus“. Als man aber in Kürze wahrnahm, daß es sich nur um einen Eindruck junger Literaten und Kaler in die Pfanden älterer Männer handelte (die ihr Brod redlich durch Wafschung wohlstandig unterhaltender Bücher und Verkauf hübscher Bilder verdienen), um das Publikum zu veranlassen, auch weniger wohlstandige und nicht schön geführte Erzeugnisse zu erwerben, zu lesen, anzuhören, da verlor man jede wärmere Theilnahme. — „Alter Streit um Realismus oder Idealismus der Kunst ist ein nutzloser. Die Kunst — kann nicht entweder realistisch oder idealistisch, sondern sie kam immer und überall nur ein und dasselbe sein. Die sogenannten Realisten sind nicht deshalb zu tadeln, wenn sie in ihren Werken das Hauptgewicht auf die sinnliche Erscheinung legen, sondern deshalb, weil sie gemeinlich in der sinnlichen Erscheinung nicht mehr gewagt zu werden vermögen, als ihr auch das geringste Auffassungsvermögen abzugewinnen weiß. Sie bleiben bei einem niedrigen Durchschnittsmaß von Vorstellungen stehen und bilden eine Natur nach, die deshalb eine gewöhnliche, gemeine Natur genannt zu werden verdient, weil sie die ist, die sich in gewöhnlichen, gemeinen Köpfen wieder spiegelt. Sie meinen die Natur in ihrer Gewalt zu haben und sehen nicht, daß das, was sie in ihrer Gewalt haben, nicht mehr ist, als der dürftige Besitz der großen Menge. Daß die Menge in ihren Werken die Natur wiedererkennt, ist nur Beweis dafür, daß sie sich über den Gesichtskreis der Menge nicht erhoben haben. Sie arbeiten für das niedrigste Bedürfnis und suchen Beifall dadurch, daß sie zu dem niedrigen Standpunkte einer unentwickelten Naturanschauung hinabsteigen. Die Ideen aber, indem sie sich weder befriedigt fühlen von der Natur, wie sie sie erkennen, noch auch imstande sind, ihre Naturanschau-

ung zu immer höheren Graden auszubilden, suchen der künstlerischen Dürftigkeit ihrer Gestaltungen durch einen außerordentlich — erlogenen, verlogenen, „geschönten“ — Inhalt abzuhelfen. Weider Werke sind künstlerisch und bedeutend.“\*) Es hat also keinen Zweck, den einen durch den anderen zu ersetzen denn sie haben beide mit der Kunst nichts zu thun.

Es ist selbstverständlich, daß die „moderne“ Theorie von der Unmöglichkeit des Stoffes, der nach der „modernsten“ Theorie ein mystischer sein soll, und von der Unmöglichkeit der Formen, wie so manches andere Evangelium nur dazu erfunden wurde, um aus der Noth eine Tugend zu machen. Es fehlte die Gabe schöpferischer Gestaltens, also wurde diese Gabe verfehmt und verächtlich als die Sünde selbst. In der Musik bezieht man sich, sofort ein entsprechendes Evangelium der Unfähigen zu konstruieren, welches in unerhöht frech gefälschter Auslegung der von Richard Wagner ausgegangenen Grundsätze das mystifizierte Können, Melodie und Rhythmus, als Nebenache, den stofflichen, literarischen Inhalt als Hauptsache erklärte und so zur „Programm-Musik“ führte, welche mit dem Tendenz-Schauspiele, mit jenen sinnlich-formlosen Velenntnissen aus dem Sexual-Leben, die man als „Lyrik“ in den Handel zu bringen versuchte, mit dem psychologisch-erotischen Entwicklungs-Romane und dem „sozialen“, „mystischen“ Anekdotenbilde im Bunde für die Mehrzahl der gebildeten Deutschen die „moderne Kunst“ repräsentiert. Wenn gleichwohl hochgebildete und sogar gelehrte Männer dieser scheinbar einzigen, „modernen Bewegung“ glaubten vorübergehend ihre Aufmerksamkeit nicht dorenthalten zu sollen, wenn namentlich auf dem Gebiete der Musik diese Tendenzen so sehr herrschend wurden, daß man sagen muß: wenn heute die erhabensten Werke eines Haydn oder Mozart als „Novitäten“ erschienen, sie würden als geistlose Stümpererei verachtet, da sie jedes in gedruckten Programmen mittheilbaren „Ideengehalte“, jeder „Literatur“ bar sind, so beruht das auf der enormen Macht, welche die eigentliche Literatur, d. i. die in versierter, geistreicher Form gegebene Darstellung von Gedanken, Erfindungen, Thatfachen aller Art auf die Erziehung unseres Volkes ausgeübt hat. Da sich der Literat nicht selten künstlerischer Mittel neben anderen bediente — man denke an Lessing —, so führte das endlich dazu, daß man in Deutschland überhaupt keinen Unterschied machte zwischen Literatur und Poesie, das ist Literatur und Kunst. Jedoch schon in demjenigen Dichter-

\*) Conrad Fiedler, Beurtheilung von Werken der bildenden Kunst, Schriften, ed. S. Warbach, Leipzig, S. 62.

literaten, der den nachhaltigsten Einfluß auf die Gestaltung unseres neueren Schriftthums ausgeübt hat, in Heine kündigte sich der Umschwung an. Das Tragische seines Schaffens kennzeichnet sich durch den fast niemals siegreichen Kampf des Dichters gegen den genialen, härteren Literaten in ihm selbst. Es ist bekannt, daß seine Dichtungen selten harmonisch durchgeführt sind, sondern durch plötzlichen Eintritt literarischer Elemente: eines Gedanken, Paradoxons, einer tiefen Erkenntnis, die der Autor ausspat, aufgeklärt werden. „Vergiftet sind meine Lieder“, sagte Heine. Der Diktator legte das bisher so aus, als sei das Gift die „wolle“ Weltanschauung Heine's gewesen. Wir glauben der wahren Meinung näherzukommen, wenn wir sagen: das Gift war das literarische Element, das seine Produktion in einem erzliterarischen Zeitalter von der ihr möglichen höchsten Höhe niederbrachte.

Indem wir also gegen die Vermengung von Literatur und Poesie protestierten, zogen wir nur die Konsequenzen aus dem tragischen Kampfe, den Heinrich Heine heldenhaft gekämpft. Noch mehr oder erinnerte uns Goethe. Es ist ganz charakteristisch, daß bisher die Entwicklung unserer poetischen Kunst niemals anders behandelt wurde, als in Verbindung mit der Geschichte unserer Literatur, wobei meistens die Poesie nur betrachtet wurde, insofern sie Literatur war, d. h. Thatfachen, philosophische Anschauungen, Ideen u. mittelste. Insofern es es niemals scharf genug hervorgehoben worden, daß wir erst durch Goethe wieder zu einer reinen Kunstübung in der Dichtung geführt wurden. Unsere alte Kunst ging in dreißigjährigen Kriege verloren. Als die Nation sich wieder so weit gekräftigt hatte, daß ein geistiges Leben möglich wurde, erschien die Poesie zunächst nur als ein Mittel der Bildungs-Propaganda; ihre Vertreter wählten und galten etwas als Gelehrte, Erzieher des Volkes: im größten Eile Lessing. Eine rein künstlerische Tendenz trat nur in spärlichen Versuchen zutage. Durch Goethe ward es anders, durch Goethe, der seine gesamte Schöpferkraft an der Schönheit antiker Formen ausbildete, dann aber auf heimathlicher Grundlage weiterbaute. Ein Geist, der das allgemeine Niveau so ungeheuer überragte, konnte unumöglich sofort auf die Menge der Gebildeten wirken. In der That blieb das Interesse vorherrschend bei der Literatur, bei dem, was Wissen, was Bildung, was vor Allem Unterhaltung vermittelte, und die wahren Dichter, die nicht darauf aus waren, ihre Kunst in den Dienst jener anderen Arten geistigen Lebens zu stellen, wie Novellen, Eichendorff, Hölderlin, Platen, Märke, späterhin Gottfried Keller und G. F. Meyer fanden dagegen in der gelehrtschäftlichen Anerkennung weit jurid.

Es ist bekannt, daß sich erst die M a l e r e i von der Literatur befreite. Sie verfiel zunächst in eine Einseitigkeit, indem sie das Technische gleich dem Künstlerischen setzte; und das war nöthig, denn vor lauter literarischen Ideen, Philosophem, Historien, Fabeln und Anekdoten, die man dargestellt, hatte man das Malen im Vertrauen auf die Interessantheit der Stoffe an sich allzusehr vernachlässigt. Nun lernte man es wieder, und bald, aus heud von dem erleuchteten Geiste des „großen Unbekannten“, Hans v. M a r e s, in Böcklin, Thoma und zahlreich anderen glänzend offenbart, trat auch das ewige, reine Kunstprinzip wieder in sein Recht. Nicht viel später (1892) wurde das erste Heft der „Blätter für die Kunst“ gedruckt, in denen die Scheidung der Poesie von der Literatur nicht nur vollzogen war, sondern zugleich Dichtungen von Stefan George erschienen, welche die Bedeutung dieses reinsten Künstlers der neueren Lyrik voll erkennen ließen. Erwähnt sei hier nur, daß die „Blätter für die Kunst“ für einen gelabenen Versteck gedruckt werden und nicht im Buchhandel erhältlich sind, ebenso die Bücher George's: „Hymnen“, „Pilgerfahrten“, „Algalat“, „Bücher der Hirten- und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der Hängenden Gärten“, „Das Jahr der Seele“. Ueber die an George sich anschließende Schule junger Lyriker ist ein Aufsatz von R. M. Meyer in den „Preussischen Jahrbüchern“ 1897 zu vergleichen. Auch der einfache Gedichte Richard Dehmels, die nicht, wie leider die meisten Schöpfungen dieses begabten Dichters, durch eine mystisch-literarische Abfälligkeit deformirt erscheinen, wäre in diesem Zusammenhange mit lebhafter Anerkennung zu gedenken.

Es ist auch versucht worden, die rein künstlerischen Prinzipien auf das D r a m a zu übertragen; es würde jedoch der literarischen Konvention widersprechen, wenn ich näher darauf einginge. Nur dies kann mir grundsätzlich zu bemerken verstatet sein, daß der in meinem „Eil Eulenspiegel“ zuerst gemachte Versuch, durch lediglich künstlerische Mittel ein festliches deutsches Drama zu schaffen, als die naturgemäße Weiterbildung der von Goethe und Richard Wagner überlieferten Tradition gedacht ist. Goethe hatte im „Faust“ durch den gewaltigen Griff in die Vorzeit des eigenen Volkes die Kunstform des festlichen deutschen Dramas dem Wesen nach festgelegt. Diese mächtigen Formen zu beherrschen gelang nach ihm keinem Dichter mehr, zum Theil wohl auch unter dem Drucke der literarischen, phantastischen, psychologischen u. Nebenabsichten. Erst Richard Wagner's Wirksamkeit führte zu einer Konzentration und Vereinfachung des Aufbaus, die Goethe selbst nur in Dramen antiker Art erreicht, im „Faust“ aber nicht erstrebt hatte. Zugleich fand

Wagner die Mittel, durch welche die hohe, reine Kunst der Schaubühne zum Feste erhoben werden könne. In feierlicher Stimmung verlieren die Menschen aus dem Zeitalter der Arbeit erst das Interesse an den Dingen und Stoffen, erst durch sie werden unsere ersten Seelen zum „Spieler“ bereit, erst in dieser freien Erhebung finden die geläuterten Formen der Kunst den Weg zu unseren Herzen. Der Gedanke Wagner's, alle Künste zusammenwirken zu lassen zur Erregung dieser festlichen Stimmung in der schauenden Gemeinde, ist festzuhalten. Die bildende Kunst kann niemals Träger der Handlung sein, sie ist hier immer nur dekorativ verwendbar. Wagner, der große Tonkünstler, wählte die Musik zum erschöpfenden Ausdrucksmittel. Die Dichtung, bei ihm nur Träger der Handlung, ist aber auch an sich fähig, erschöpfende Formen zu geben; alsdann wird der Musik eine mehr dekorative, festlich stimmende Wirkung zuzuwenden sein.

Nicht als ob ein „Kalter Formalismus“ empfohlen werden solle! Es soll ein erschöpfender Ausdruck für das Leben gefunden werden, eine allezeit gültige Form, die, unabhängig von allen Zufälligkeiten in ihren eigenen Angeln ruht. Gleichviel ob ein Zartes, unendlich Feines, ja Müdes und Krankes zum Ausdruck gelangt, oder aber das Große, das Erhabene, das Gewaltige! Nun aber wird man einwenden: sollen denn Phantastie, Temperament, Leidenschaft, tiefe Einsicht in den Urgrund der Dinge nichts gelten in der Kunst? — Wohl gelten sie, ebenso gut, nicht weniger und nicht mehr wie alles Andere, wie das bescheidene Weisheit in Goethe's Gedicht, sobald sie in Formen von erschöpfender Gültigkeit sich darstellen, in Formen, die ihre Geltung auch dann behalten, wenn der Gedanken- und Phantastie-Inhalt im Laufe der Zeit unverständlich oder uninteressant geworden ist. Nun aber wird Alles auf der Welt in verhältnismäßig kurzer Zeit unverständlich, wenn nicht die Wissenschaft, die Geschichtsschreibung, es für jede Generation wieder durch Erläuterung seiner ursächlichen Zusammenhänge verständlich macht; es wird auch Alles uninteressant, alle sittlichen, religiösen, sozialen Meinungen und Kämpfe werden uninteressant, auch die heute zuweilen geradezu als das Wesen der Poesie, sonderlich des Dramas bezeichneten Streitfragen über Ehe, Verkehr der Geschlechter, „Verderbtheit“ der Gesellschaft, himmlisch und irdisch Regiment, werden, ach wie bald, gar kein Interesse mehr haben, und alle die hochgepriesenen Theaterstücke, Romane und Reimversuche, die durch ihre peinlich-pikanten Entstellungen so angenehme Sensation erregen, werden vergehen, in, wie der Zeitungsartikel erlebte ist mit dem Gegenstand, den er behandelt, wie auch dieser Aufsatz uninteressant werden wird, wenn,

wie in England und Frankreich, die Mehrzahl der zur Kunst und ihrem Genuße Berufenen die Grundsätze, an die ich hier erinnere, wieder als ganz selbstverständlich aufgenommen haben werden.

Es bedürfte zu seiner Rechtfertigung zuvor der Entkräftung aller uns seit Jahrtausenden überlieferten Kunst, zu behaupten, daß das Finden neuer Stoffe einen künstlerischen Werth ausmache. Im Gegenteil: der wahre Künstler wählt immer wieder die alten, seit Urzeiten durch alle Generationen behandelten Motive, weil er gerade an diesen seine Kraft zeigen kann, indem er trotz all der großen Meister, die vor ihm den Stoff gebildet, aus sich heraus dem Allen neues Leben, verfeinere Deutung gibt, die nur Er allein geben kann. So bleibt die Plastik beim menschlichen Körper, so die Malerei bei der „Madonna“, „Pieta“, so vor Allen das Drama bei den traditionellen Gestalten, die von jeder den erschöpfenden Ausdruck des Volkes tragen: Siegfried, Tristan und Isolde, Parsifal, Faust, Lill Eulenspiegel u. s. w. Name und Kostüm können dabei freilich wechseln. So ist z. B. Hans Sachs in den „Meisterfingern“ nur eine verkappte Neubedeutung des traditionellen würdigen, humorvollen alten Weisen, der durch die ganze deutsche Kunst geht, vom Gotte Wolan her, dann als Hildebrand z. c. ja als Gott Vater selbst bei Hans Sachs und Goethe erscheinend. An sich ist also nichts neu in der Welt, neu kann nur die Form sein. Unter der unbegrenzten Zahl der möglichen Formen gibt der Künstler die vollendende, die „erlösende“, gleichviel ob die Natur diese zufällig auch einmal erschaffen hat oder nicht. Der Künstler denkt die Dinge zu Ende.

Warum wollten wir zaudern, die Kunst wieder in ihre Rechte einzusetzen und sie von der Dienstbarkeit des Lehrhaften und der Unterhaltung zu befreien? Wir wollen eine redliche, sinnliche Freude an der Kunst und suchen daher darzutun, daß das theoretische „Interesse“ keine Befriedigung gewährt und zum Träger einer starken, echten Kunstentwidelung untauglich ist. Darum sind wir mit Begeisterung eingetreten für die in Deutschland wieder erwachte angewandte Kunst. Sie führt zu einer unmittelbaren, sinnlichen Erfassung schöner Formen. Ein schöner Tisch, Stuhl, Bafe, Linnen gibt nichts zu „denken“. Jeder sagt offen: das gefällt mir, dessen bedarf ich, das macht mir das Leben lebenswerter! Was nicht in meine Art paßt, das weide ich, dafür suche ich mir nicht absichtlich ein theoretisches Interesse einzupflanzen. Durch diese Kunst, die uns, als an den Nothwendigkeiten des täglichen Lebens haftend, selbst zur sinnlichen Nothwendigkeit wird, werden wir angeleitet, uns von aller grauen Theorie in der Kunst zu be-

freien. Sinnliche Freude, starkes Wohlbehagen, stilles Glück: das lernen wir durch sie suchen, das gibt sie uns, nicht durch Meinungen, unterhaltende Mittheilungen und sensationelle Enthüllungen aus den Abgründen einer Persönlichkeit, sondern durch Formen. Ein Tisch, der einem Meister künstlerisch geriebt, „sagt uns gar nichts“, seine schöne Form ist lediglich der erschöpfende Ausdruck seines Zwecks. Warum sollten wir zögern, diese souveräne Art der Kunstausfassung auf die anderen Künste zu übertragen? Von der Außenwelt können wir nichts Gewisses wissen, denn ob sie uns von den Sinnen richtig überliefert wird, ho's ist seit Kant endgültig in Frage gestellt. Wir können also auch einen erschöpfenden künstlerischen Ausdruck für sie, für die sogenannte „Wirklichkeit“, nicht finden, wohl aber für die einzige Realität, die es für uns gibt: unsere Vorstellungen, Bruchstücke der Außenwelt, die unsere Sinne in seltsamen, ungewissen Schatten in uns hereinfallen lassen, die sich in uns millionenfältig ändern, trennen und verbinden. Diese durch ein Mittel der Kunst, durch den Stift, den Meißel, durch Rhythmus, Reime und Melodie den Sinnen Anderer so mitzutheilen, daß sie als logisch Ganzes, Nothwendiges, in sich nach eigenen Gesetzen sich Tragendes erscheinen, das ist des Künstlers besonderes Erbe, das ist das Eigenwort des Schöpfers, der den Stoffen lebendigen Odem einhaucht und ihnen die Gehege gibt, nach denen sie sich ballen und zu neuem, vollendendem Leben formen.

### Kleines Feuilleton.

Frankfurt, 15. Juli.

— [Die Gefahren der Alpen.] Aus Bozen wird berichtet: Ein Tourist, von Hause ein Flachländer, wollte dieser Tage von Klausen über die Willanderer Alpe auf das Rittnerhorn. Obwohl der Weg für Bergkundige sonst nicht zu verfehlen ist, hat er dennoch seine kritischen Stellen, wo auch der Einheimische Acht haben muß. Der Fremde ließ sich aber an seinem Vorhaben durch alle Warnungen nicht irremachen und ging — von Morgens 5 bis Abends 9 Uhr, also 16 Stunden — aber ohne auf das Rittnerhorn gekommen zu sein. Er verirrte sich auf der Willanderer Alpe, an einem Punkte, der sich nach seiner Erzählung nicht konstatiren läßt, und geisterte da oben den ganzen Tag herum, bis er sich bei sinkender Sonne zum Rückzuge entschloß. Es war noch ein Glück, daß er den richtigen Thalweg fand, denn es begann Nebel zu treiben und bald ordentlich zu „schütten“. Nach unendlichen Beschwerden kam der Arme endlich total erschöpft in Klausen an, wo er hoch und theuer schwer, küniglich zu glauben, was ihm Einheimische über ihre Bergwege sagen.

Wechsel.	
Amsterdam-kurz	169.10b
do.....2 M	—
Belgien.....kurz	80.75a
Skandinavien 10 T	112.20b
Kopenhagen 10 T	112.25b
London.....kurz	20.375b
do.....lang	20.31b
Madrid.....14 T	49.80b
Paris.....kurz	80.75b
do.....2 M	80.55a
Schweiz.....kurz	80.55b
Italien.....10 T	75.25b
do.....2 M	—
Petersburg.....kurz	215.90b
do.....2 M	—
Warschau.....8 T	215.95b
Wien.....kurz	169.70b
do.....lang	—
20 Francs-Stücke	162.35b
Oesterr. Noten	169.95b
Russ. Zollicoupons	323.50b
do. Banknoten	216.11b
do.....alt	216.11b

310 N. Der Geschäftsverkehr der Nachbarbörsen ziemlich fest. Es notiren: Kreditaktien 225.—, Disk Kommandit 199.10, Berliner Handels Gesellschaft 1, Dresdner Bank 161.—, Deutsche Bank 198.60, Isehn'sche Noten 216.—, Italiener 93.—, Mexikaner 93.70, S. bahn 161.70, Lombarden 88.50, Marienburger 89.25, preußen 94.62, Meridional 133.12, Mittelmeer 97.50, Nordost 99.50, Central 140.30, Jura-Str 88.40, Bochumer 225.30, Dortmunder C 99.70, Gelsenkire 189.—, Harpener 179.60, Hibernia 192.10, Laurahütte 1 Norddeutscher Lloyd 110.60, Dynamit Trust 173.—, vier 88.30.

### Draht-Meldungen des Handelstheils

a Paris, 15. Juli, 345 N. Die heutige Börse: bei Beginn feste Haltung, war dagegen bei Schluss schwäch auf Realisationen. Spanische Werthe waren steigend, schliesslich auch matter, De Beers sowie Rio fest, Reportgeld anziehend auf 3 Pct. und gefragt.

Fonds.	13.	15.	12.
8.. Franz. Rente	103.17	103.10	Crédit Foncier .. 707.—
5.. Brasilianer ..	59.—	58%	Crédit Lyonnais .. 649.—
4. do.....	53.55	50.50	Banque Ottomane 546.—
5.. Italiener ....	92.42	92.30	Oest. Länderbank 487.—
Türk. Loose ..	109.50	109.50	Rio Tinto neue .. 690.—
1.. Türken Ser. B	47.—	—	Cape Copper .... 124.50
1.. Türken Ser. C	26.65	26.56	Argentinier .....
1.. Türken Ser. D	22.65	22.60	Oest. Alpine .....
4.. Spanier ....	36.90	37.80	Türk. Tabak .....
3.. Portugiesen ..	—	18.—	Huanchaca .....
4% Portugiesen ..	—	143.—	
4% Port. Tabak ..	—	—	
3.. Russen.....	96.85	96.80	

Transport-Akt.		Wechsel.	
Staatsbahn.....	759.—	—	—
Lombarden.....	—	—	—
Suez-Aktien .....	—	—	—
Nord del'Espagne	72.—	74.—	—
Saragossa .....	135.—	141.—	—
Bank u. Industr.	—	—	—
Banque de France	—	3590	—
Banque de Paris	387.—	386.—	—
Petersburg, 15. Juli, 8 N. (W. B.) Börse. We			
London, 8 M. (R. L. 10 Lot.) 94.—, Wechsel Berlin			
(Rbl. £ 100 R.) 45.70 —, Cheques Berlin 46.27%, We			